Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 3

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz befand sich seit einem Jahr in Pflege bei Verwandten. Sein Vater wurde als ein Mensch geschildert, der recht wenig Beziehungen zu seiner Familie zeigte und in seiner Nervosität zuweilen auch brutal werden konnte. Seine Lieblosigkeit soll die Mutter des Knaben sehr belastet haben. Im dritten Kindbett erkrankte sie an unheilbarer Geistesstörung und starb nach wenigen Wochen im Asyl. Der Mann heiratete bald darauf eine zweifelhafte Person, mit der er schon früher ein Verhältnis gepflegt haben soll und die nun dem Knaben eine recht böse Stiefmutter wurde.

Gut zwei Jahre nach dem Tod der Mutter kam der Knabe zu seinen Verwandten. Diese schilderten ihn als zu Beginn sehr nervös, über jeder kleinen Widerwärtigkeit in Tränen ausbrechend. Er schlief schlecht, stiess im Schlaf Rufe aus, knirschte mit den Zähnen und ähnliches mehr. Das alles hätte sich im Laufe des Jahres gebessert, doch galt Fritz immer noch als nervös. Besondere Erziehungsschwierigkeiten berichtete die Pflegemutter keine; ausser seiner Neigung zu Schwatzhaftigkeit und einer allgemeinen Unruhe des Verhaltens blieb nichts zu beanstanden. Fritz war gutmütig, arbeitswillig und anhänglich.

Sprach man mit dem Buben, so machte er einen recht geweckten und vernünftigen Eindruck, war freundlich und zugänglich. Liess man ihn mit verschiedenen Materialien hantieren, so tat er es schutzlig, gisplig und nervös, zeigte auch viel Mühe, sich zu konzentrieren und zu beherrschen, trotz all des Eifers, der ihn sichtlich immer wieder antrieb. Seine geistigen Fähigkeiten waren recht rückständig und entsprachen durchwegs höchstens denen eines 9- bis 10jährigen Kindes, wobei ihm eigentliche formale Denkleistungen ebenso viel Mühe machten wie praktische Probleme der Materialverwaltung. Kurz, bei einem geistigen Entwicklungsrückstand von rund drei Jahren gehörte auch Fritz zu den leicht debilen Kindern.

Auffallend im Verkehr mit ihm war die Unbeständigkeit seines affektiven Gleichgewichts. Sprach man über ihn oder seine Schwierigkeiten, so drangen ihm sofort Tränen aus den Augen; dann sah er einen treuherzig an, lächelte mitten im Weinen und suchte seine Erregung herunterzuschlucken. Diese äusserst starke affektive Labilität (im Sinne einer depressiven Verstimmbarkeit und nicht, wie bei Lisa, einer triebhaften Unbeherrschtheit) erklärte auch, wieso Fritz trotz eines relativ genügenden Denkniveaus in der dritten Schulklasse nicht zu folgen vermochte: Fritz hat die Depressionen seiner Mutter erlebt, die Rohheiten seines Vaters und das Zerwürfnis beider Eltern. Er machte den Tod seiner Mutter mit und die Lieblosigkeiten ihrer Nachfolgerin. All das schuf eine neurotische Spannung, die umso stärker sein musste, als ja schon anlagemässig Fritz einen guten Schuss schizoider Psychopathie, sowohl von Seite des Vaters wie der Mutter, in sich trug. Diese neurotische Spannung führte zu den schulisch so bekannten Konzentrationsschwierigkeiten, die die an sich schon geringe geistige Leistungsfähigkeit noch mehr herabminderten.

Völlig falsch wäre es nun gewesen, Fritz in eine Anstalt für Geistesschwache einzuweisen. Er hatte nach Jahren negativer erzieherischer Behandlung nun ein ausgeglichenes Heim gefunden, wo seine nervösen Symptome schon zum Teil verschwunden waren, ein Beweis für das allmähliche Nachlassen der neurotischen Spannungen. Bei der Labilität seines seelischen Gleichgewichts hätte der Uebergang in ein anderes Milieu ihn sehr belastet — zudem, welche Anstaltsatmosphäre vermag ein gutes Heim zu ersetzen? Das aber war es vor allem, was der schwachbegabte Fritz brauchte, eine Familie, wo ihm jene Liebe noch zuteil wurde, die er bisher entbehrt hatte. In einem solchen Falle haben selbst schulische Ueberlegungen zurückzustehen: Was nützt es, wenn man einen Knaben etwas weiter bringt in schulischen Fertigkeiten, dafür aber seine affektiven Schwierigkeiten verschärft und seine Lebenstüchtigkeit dadurch vermindert? Zum Glück war es möglich, Fritz einer in der Nähe gelegenen Privatschule anzuvertrauen, die ihn in in ihrer Förderklasse als externen Schüler mitnehmen konnte und so blieben sowohl die schulischen wie die affektiven Notwendigkeiten berücksichtigt.

Auch das schwachsinnige Kind kann also — das zeigen uns diese zwei Fälle — nicht schematisch behandelt werden. Letzten Endes hat jede Sonderschulung auch ihre psychotherapeutische Wichtigkeit oder Schwäche, und jede Massnahme darf erst dann angeordnet werden, wenn man sie nicht nur gegenüber Einzelforderungen, sondern vor der Gesamtpersönlichkeit des Kindes verantworten kann.

Kleine Beiträge

Das Hochschulstudium und die angebliche Ueberfüllung der Berufe

In einem Sonderband „Die Studierenden an schweizerischen Hochschulen" hat das Eidgenössische Statistische Amt die Ergebnisse seiner nach zehn Jahren durchgeführten zweiten Erhebungen über das Hochschulstudium in der Schweiz mit ausgiebigen statistischen Angaben auf 175 Seiten eingehend verarbeitet. Die Broschüre erörtert dabei auch die aktuellen Hochschulfragen, so den Andrang zu den akademischen Berufen, den Bedarf an akademikern, das Problem des Studiums der Frauen, und sie befasst sich besonders eingehend mit der ganzen Struktur der schweizerischen Studentenschaft. Das Material lieferten die zirka 15 000 Fragebogen, die von den Studenten im Wintersemester 1945/46 ausgefüllt worden sind.

In diesem Semester waren 12 631 Studierende schweizerischer Staatsangehörigkeit, wovon 1669 in Basel, 2566 in Zürich, 2397 in Bern, 991 in Genf, 967 in Lausanne, 870 in Freiburg, 97 in Neuenburg, 2780 an der ETH. und 294 an der Handelshochschule St. Gallen, wovon insgesamt 1488 Frauen. Dazu kamen 1985 Ausländer, wovon 301 Frauen; an der Spitze der Ausländer standen 253 Türken und Perser, 209 Polen, 133 Fran-

zosen usw. Der Andrang der Ausländer hängt von wirtschaftlichen und politischen Gründen ab und kann bei der Betrachtung der Entwicklung des einheimischen Hochstudiums beiseite gelassen werden. Auf je 1000 schweizerische Staatsangehörige von 20 bis 24 Jahren entfielen 68 männliche und 10 weibliche Studenten (im Jahre 1941). Der schweizerische Frauenanteil betrug 14,1 Prozent aller schweizerischen Studierenden, gegenüber 37,7 Prozent in den USA. schon im Jahre 1932, 26,9 Prozent in Frankreich im Jahre 1934 oder gar 47 Prozent in Russland im Jahre 1942. Dazu wird bemerkt, dass 6,2 Prozent der weiblichen Studierenden erklärten, den erlernten akademischen Beruf später nicht ausüben zu wollen. Nach der letzten Volkszählung von 1941 betrug der Frauenanteil an der Gesamtzahl der erwerbstätigen Akademiker 6,6 Prozent.

Zum Problem der Ueberfüllung der akademischen Berufe erklärt die Publikation zusammenfassend, die Zahl der Studenten dürfe unter keinen Umständen der Zahl der akademischen Berufsanwärter gleichgesetzt werden, selbst wenn man diese durch die Studienzeit dividiere. Die Klagen über die Ueberfüllung der akademischen Berufe und der zunehmenden Proletarisierung der Akademiker werde man mit einer gewissen Skepsis aufnehmen, wenn man die Statistiken über die Akademikerberufe in den letzten Volkszählungen sowie über die Abschlussprüfungen zu Rate ziehe. Mit Recht sei darauf hingewiesen worden, dass anbefähigten Akademikern bei uns immer noch Mangel herrsche.

Jugend hilft der Jugend

Das Kantonale Erziehungsdepartement St. Gallen veröffentlichte im Amtlichen Schulblatt nachstehenden Aufruf zugunsten der Europahilfe. Dieser Aufruf ist besonders wertvoll, weil er konkrete Wege zeigt, wie die Schuljugend ihren natürlichen Helferwillen betätigen kann. Ueberdies eignet er sich gut zum Vorlesen in den Klassen. Red.

**

Mit der übrigen Welt ist das Schweizervolk aufaufgerufen zur Hilfe für die notleidenden Kinder Europas.

Dieser Ruf geht auch an unsere Jugend, an sie, die glücklicherweise verschont geblieben ist vom Elend des Krieges, von Hunger und Not, an sie, die sich noch geborgen fühlen kann in einem schützenden Heim, in der warmen Fürsorge des Elternhauses oder anderer Betreuer. Es gilt heute, ihr dieses grosse Glück zum Bewusstsein zu bringen und gleichzeitig Mitleid und Helferwille zu wekken für die Millionen von kleinen Mitbrüdern und Mitschwestern, die in den vom Kriege heimgesuchten Ländern verlassen und verwahrlost in den Strassen und Ruinen herumirren, der geistigen Verwahrlosung ausgesetzt, Hunger, Kälte und Krankheiten preisgegeben. Solange ihr schwacher Körper den Härten der Not noch standhält, fristen sie ihr armseliges, liebeloses Leben; sie kennen vielfach kein Heim, keine sorgenden Eltern und frohen Geschwister; sie entbehren oft jeder erzieherischen Führung und jeder geistigen Förderung und Bildung. Wer von uns, die wir in geordneten, glücklichen Verhältnissen leben, kann diese Not in ihrer ganzen Tragweite ermessen! Und wer wäre, so klein er auch sein mag, nicht gerne bereit, nach seinen Kräften zu helfen!

Die Spende der Jugend ist als freiwillige Geldsammlung gedacht; niemand soll dazu gezwungen werden. Es soll auch nicht in Hauptsachen eine Spende der Eltern sein, die bereits auf anderem Wege („Spende der Betriebe", „Spende der Frauen", direkte Spenden durch Einzahlungsscheine usw.) um ihren Beitrag angegangen worden sind. Von der Jugend wird erwartet, dass sie mehr leistet, als nur bei den Erwachsenen zu sammeln. Sie kann dies tun durch das Opfer eines Verdienstes aus eigener Hände Arbeit, durch Entnahme eines Geldbetrages aus dem Sparkässlein, durch Veranstaltung von kleinen Theateraufführungen, Musik- und Gesangsdarbietungen gegen ein kleines Eintrittsgeld von Zuschauern und Zuhörern usw. Der Findigkeit der Jugendlichen selbst und des Lehrers bleibt es überlassen, weitere solche Spendeformen zu finden und zu verwirklichen.

Wir ersuchen die Lehrerschaft aller Schulstufen, ihre Schüler zur Teilnahme an dem grossen Hilfswerk aufzumuntern und die Sammlung in der Klasse mit den Schülern zu beraten und durchzuführen. Es ist Sache der Schulvorsteher und Lehrer zu bestimmen, ob das Sammelergebnis klassen- oder schulhausweise an die „Schweizer Europahilfe" (Postcheck St. Gallen IX 2060) zu überweisen sei. Auf Wunsch stellt die Geschäftsstelle der „Schweizer Europahilfe", Löwenstrasse 30, Zürich 1, der Lehrerschaft für die Aufklärung der Jugend einiges Informationsmaterial zur Verfügung. Die Sammlung sollte bis 31. Mai abgeschlossen sein.

Privatschulen

GENERALVERSAMMLUNG

Am Samstag, den 12. Juni 1948 findet um 10.15 Uhr im Hotel Schweizerhof in Bern die erste Generalversammlung des Zentralverbandes Schweizerischer Erziehungsinstitute und Privatschulen statt.

Schweizerische Umschau

Pädagogische Ausstellungen bzw. Kurse

1. Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen.
   Basler Schulausstellung, 136. Veranstaltung: „Beiträge zum Botanik-Unterricht."
   Noch bis 19. Juni.
2. Pestalozzianum Zürich.
   Thema: Das Zeichnen an deutschweizerischen Lehrerbildungsanstalten. Noch bis 30. Juni.
3. Berner Schulwarte:
   Ausstellung über Vaterlandskunde. 29. Mai bis 18. September. Mit Vorträgen und Lehrproben.

Nähere Programme zu allen drei oben genannten Veranstaltungen sind durch betreffenden Schulwarte erhältlich.